

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Band: 91 (2011)

Heft: 990

Artikel: Keynesianer lieben Inflation

Autor: Scheu, René / Nash, John Forbes

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-735293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Keynesianer lieben Inflation

Der Mathematiker und Nobelpreisträger John Forbes Nash misstraut dem Geld, das aus dem Nichts geschaffen wird. Zugleich sieht er dessen Potential: mit solchem Geld lässt sich spielen. Je höher die Inflation ist, desto besser fährt der Schuldner. Das wissen die Privaten. Und die Politiker. Bleibt die Frage: wer gewinnt am Ende?

*René Scheu trifft John Forbes Nash in Lindau**

Herr Nash, Sie halten hier am Treffen der Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften in Lindau einen Vortrag über Geld. Das würde man von einem Mathematiker nicht unbedingt erwarten. Was sind denn die wesentlichen Elemente dessen, was Sie «ideales Geld» nennen?

Ich habe 2002 einen Artikel über ideales Geld geschrieben, der auf einer Rede beruhte, die ich vor der Southern Economic Association gehalten hatte. Das ideale Geld stellte ich dem Geld gegenüber, das durch Inflation entwertet wird. Meine Idee besteht darin, das Geld durch einen Preisindex stabiler zu machen. Mir schwebt die Etablierung einer Art «Industrial Consumption Price Index» vor, der auf globalen Preisen von Industriegütern basiert und auch Gold, Platinum und Kupfer einschliesst. Mit einem solchen Index wären

die Preise weniger volatil. Man könnte das Fiat-Geld – das von den Banken aus dem Nichts geschaffene Geld – durch dieses Indexgeld ersetzen.

Sie sehen in der Inflation eine grosse Gefahr für unser aktuelles Geld?

Vielleicht brauchen wir künftig eine Art von Geldsystem, in dem gar kein Geld gedruckt wird.

Eine intelligente Person ist sich bewusst: Inflation ist zu erwarten, Geld wird sich entwerten. Der Dollar hat in letzter Zeit stark an Wert verloren. Wohin er sich künftig bewegt, weiß freilich niemand – das hängt von komplexen Interaktionen ab.

Vertreter der österreichischen Schule der Nationalökonomie würden sagen: letztlich ist die Sache gar nicht so komplex, die USA drucken einfach zu viel Geld.

Vielleicht brauchen wir künftig eine Art von Geldsystem, in dem gar kein Geld gedruckt wird. Das Fiat-System ist ja das Ergebnis einer jungen Entwicklung. (John Nash kramt eine Dollarnote her-

John Forbes Nash

John Forbes Nash ist Mathematiker und Spieltheoretiker. 1994 erhielt er für seine Leistungen auf dem Gebiet der Spieltheorie den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften. 2001 wurde sein Leben von Hollywood in «A Beautiful Mind» verfilmt.

vor.) Es gab eine Zeit, in der man in seine Taschen griff und ein Zertifikat auf einen konkreten Wert in der Hand hielt. Es gab den Silberdollar, der mit Silber hinterlegt war. Es gab Goldzertifikate, die die Federal Reserve Bank dazu zwangen, den entsprechenden Gegenwert in Gold zu halten. Das Prinzip des hinterlegten Wertes jedoch ist nach dem Zweiten Weltkrieg verschwunden. Das System hat sich gewandelt. Und die Münzen haben sich gewandelt. Der moderne Quarter enthält kein Silber mehr. Auch der Euro kommt ohne Edelmetall aus.

Die Zentralbanken können heute beliebig viel Geld drucken. Und sie haben ein Interesse daran, die Geldmenge auszuweiten – sie stehen unter politischem Druck.

Wenn man sich die Sache grundlegend ansieht, ist die Staatsverschuldung ein Teil des Bruttosozialproduktes. Wenn Geld billiger wird, verringert sich der Anteil der Staatsverschuldung. Wenn die Staatsverschuldung gross ist, kann man sie dadurch verringern, dass man Geld drückt. Die Schuld wird nicht in Gold oder Silber gemessen, sondern mit dem Fiat-Geld.

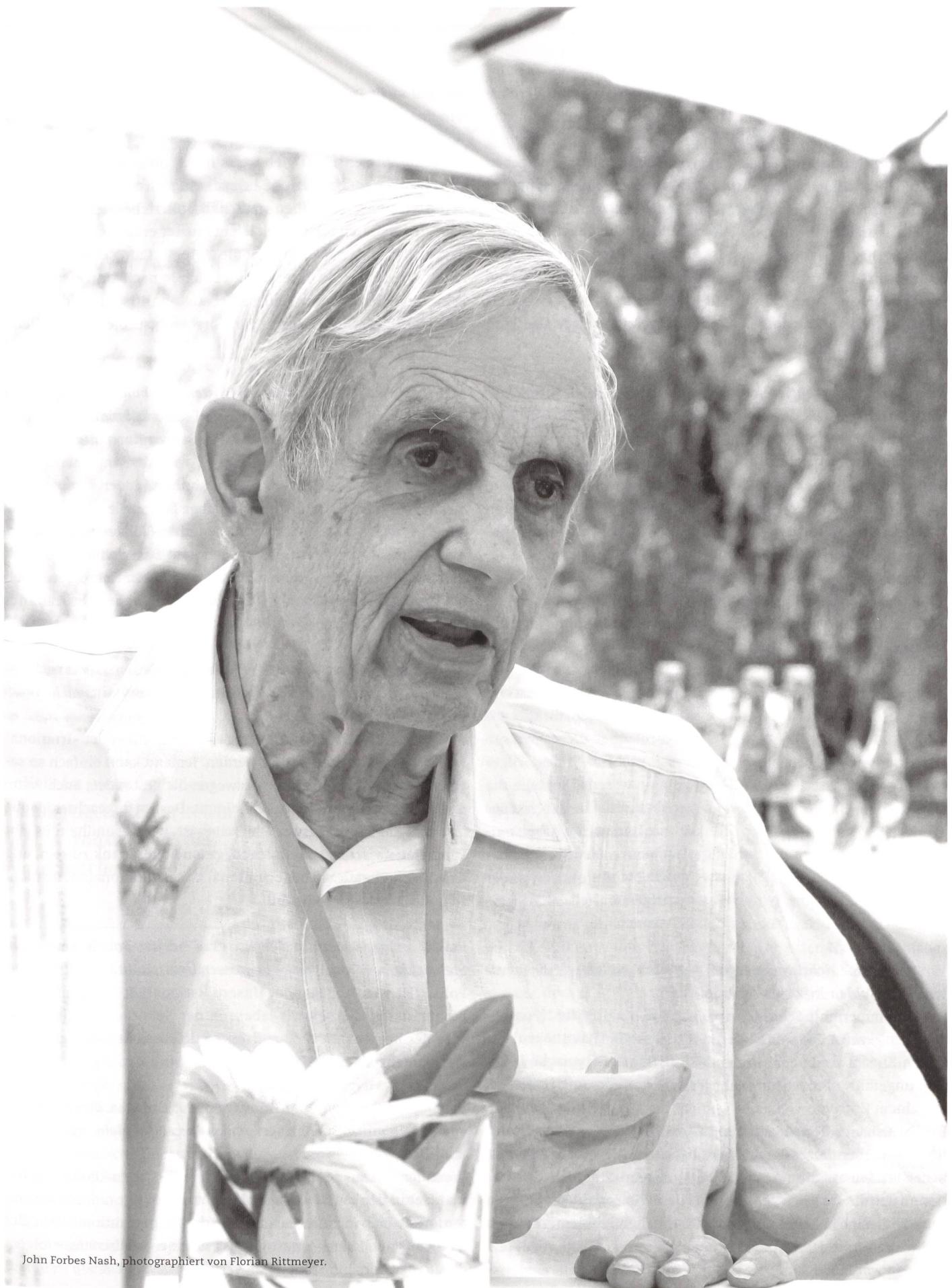
Erleben wir den Anfang vom Ende unseres Geldsystems?

Die Inflation ist zumindest teilweise das Resultat davon, dass Keynesianer das Sagen haben. Es gibt mächtige Keynesianer, nicht in der Privatwirtschaft, sondern in den Wirtschaftsdepartementen. Und die stärksten Befürworter des Keynesianismus arbeiten an den Universitäten, im Schatzamt und in der Fed.

Ich frage anders – ist die Finanzkrise in Wirklichkeit eine Krise des Geldes?

Ich entwickelte die Idee des idealen Geldes vor dem Ausbruch der Finanzkrise, aber es ist offensichtlich, dass die aktuelle Krise mit

* Im deutschen Lindau am Bodensee trafen sich diesen August die Wirtschaftsnobelpreisträger. Die Treffen der Nobelpreisträger finden seit 1951 statt.



John Forbes Nash, photographiert von Florian Rittmeyer.

dem Geldsystem zusammenhängt. Angefangen hat es mit der Vergabe von Hypotheken in den USA, die durch die amerikanische Regierung subventioniert wurden. Eine Hypothek umfasst mehrere Kredite, die über eine Zeitspanne von mehreren Jahren vergeben werden. Wie viel schuldet man wirklich, wenn die eigene Hypothek von der Inflationsrate abhängt? Man kann auf 30 Jahre hinaus Geld ausleihen und damit ein Haus bauen. Man arbeitet, aber man wartet nicht, bis man reich genug ist, um ein Haus zu kaufen. Man bezieht das Haus früher. Man schuldet dann nicht den gesamten Wert des Hauses, und im Idealfall ist die Inflationsrate höher als die Zinsrate auf der Hypothek. Die Schuld verringert sich also. Man kann darauf wetten.

Die klugen Leute profitieren von der Inflation, indem sie ihre Schulden verringern. Wir alle sind in unserem Verhalten zu Keynesianern geworden.

Vielleicht. Aber wir sollten unterscheiden: Keynes war kein Keynesianer. Was die Neokeynesianer und Postkeynesianer von heute angeht, so teilen alle die gleichen Charakterzüge: sie produzieren Inflation. Sie benutzen das System der Zentralbanken dazu, Inflation zu produzieren. Sie berufen sich auf die Philippskurve, die besagt, dass Inflation Wohlstand produziere.

Für Leute, die den gesunden Menschenverstand hochhalten, ist das ein ziemlich verrückter Gedanke.

Unternehmer und Leute aus der Privatwirtschaft verstehen, was wirklich vor sich geht, und mögen auf der Basis ihres empirischen

Private können mit den Schulden spielen. Sie wetten gegen das, was die Banker an Zinsen verlangen.

Verstehe ich Sie richtig – Sie sagen, dass die Politiker wie die Privaten das Schulden-Inflation-Spiel spielen?

Private können mit Schulden spielen, das hat uns die Hypothekenkrise gezeigt. Sie wetten gegen das, was die Hypothekenbanker an Zinsen verlangen. In den USA beträgt die typische Inflation ungefähr 3 Prozent pro Jahr. Private können eine Hypothek mit einem Zins von vielleicht weniger als 5 Prozent aufnehmen. Es gibt also eine Tendenz der Politik, die Hypotheken zu subventionieren. Aber dieses Engagement hat einen Preis. Der Dollar hat in den letzten 25 Jahren krass an Wert verloren. Staatliche Institutionen wie die staatlich geförderte Federal National Mortgage Association, auch bekannt als Fannie Mae, haben Probleme. Sie sind technisch bankrott, aber immer noch operativ, weil sie vom Staat getragen werden.

Sie sind nicht Politiker, sondern Wissenschaftler. Gibt es so etwas wie eine reine Wissenschaft? Oder ist das eine grosse Illusion – und Wissenschaft stets politisch?

Die reine Wissenschaft? Ich weiss nicht, ob es so etwas gibt. Es gibt die Wissenschaftler. Sie betrachten sich für gewöhnlich als apolitisch, aber sie haben natürlich politische Meinungen. An den Universitäten lassen sich leicht Muster erkennen, die zeigen, dass sich Fakultäten jeweils auf die Unterstützung einer Partei einigen. Die Präferenz unterscheidet sich je nach Universität. Die Fakultäten betrachten sich selbst als apolitisch, sind jedoch gleichzeitig darum besorgt, für Forschungsprojekte staatliche Gelder zu bekommen.

In Ihrer für das Nobelkomitee verfassten Autobiographie schreiben Sie, dass Sie in der schweren Zeit Ihres Lebens erkannten, dass politisches Denken «grundätzlich eine Verschwendungen intellektueller Energie» sei.

Das galt für mich selber. Ich hatte wahnhaft Ideen und verband diese Ideen mit Politik. Ich dachte über Dinge wie die Regierung Taiwans nach und verglich sie mit jener der Volksrepublik China. Aber es waren wahnhaft Ideen. Ich kam zum Schluss, dass ich damit aufhören musste. Das tat ich dann auch. Heute denke ich über Politik nach, wie andere das auch tun. Ich sehe Politik aus der Perspektive eines intelligenten Nichtpolitikers.

Als Mathematiker mögen und vertreten Sie ein sogenannt rationales Bild unserer Welt. Aber ist, was als rational gilt, nicht bloss Ergebnis einer Konvention?

Selbstverständlich können Wörter wie «Vernunft» oder «Irrationalität» als Propaganda benutzt werden. Jemand kann einfach so sagen, er sei rational und habe deswegen die beste Idee, auch wenn das vielleicht objektiv gar nicht stimmt. Dessen ungeachtet glaube ich, dass Rationalität etwas Objektives ist, wie Gesundheit. Es gibt Parallelen zwischen dem Zustand, gesund oder krank zu sein, und dem Zustand, rational oder irrational zu sein. Rationalität ist nicht sehr viel, aber sie ist sinnvoll.

Politik ist im Angesicht der Krise zu Ad-hoc-Politik geworden. Stehen wir vor einer Phase der grossen Irrationalität?

Politik ist wie Propaganda. Unsere Rationalität ist nun mal begrenzt, damit müssen wir leben. In der Spieltheorie gibt es die Idee der begrenzten Rationalität. Vielleicht sollten wir uns wieder vermehrt damit befassen.

Probleme entstehen dann, wenn wir die Grenzen der menschlichen Rationalität nicht anerkennen und so handeln, als wüssten wir alles.

Wenn man daran denkt, wie sich andere verhalten könnten, muss man daran denken, dass sie sich nicht unbedingt rational verhalten. Wenn man nicht erwarten kann, dass andere rational handeln, kann man auch nicht erwarten, dass sie einer Spielstrategie folgen, die auf der Annahme rationalen Verhaltens basiert. ◀